

herige Sicht einer Abfolge von Neubauten (Crosby/Jacobsen: Genovefa-Fulrad-Suger) setzen die Autoren das Ergebnis kontinuierlicher Umgestaltungen einer ehemals heidnischen „Urbasilika“, in die der hl. Dionysius um 550 umgebettet worden sei, und zwar von der *in strato* (500 m von der heutigen Kirche entfernt) gelegenen, von Genovefa in der zweiten Hälfte des 5. Jh. baulich gestalteten Grabstätte. Damit erweist sich v. a. der vieldiskutierte Fulrad-Bau als Phantom (S. 178), ebenso die von Formigé postulierte einschiffige „Hilduinskapelle“ (S. 195). Vielmehr werden die verschiedenen (Um)Baumaßnahmen in enger Wechselwirkung mit der Entwicklung der Liturgie (Kultgeschichte) gesehen (etwa Einführung der *laus perennis* unter Dagobert I.), der eigene Erörterungen gelten (S. 158 ff., 188 ff.). Von dort her erklärt das Buch gleichsam pragmatisch, warum man baut; entsprechend gemindert wird die Bedeutung künstlerischer Kreativität, auch bei Suger, der nicht geleitet worden sei von dem „Drang, eine von neuplatonischer Kosmologie inspirierte Architekturidee umzusetzen“ (S. 282). Stattdessen ist die Erklärung von Sugers prototypischem gotischen Chorhaupt, das in der Kunstgeschichte als Fixpunkt gilt, ausgesprochen prosaisch – gleichwohl für den Rez. als Laien plausibel: auch die scheinbar unbeeinflussten Geniallösungen Sugers erweisen sich wesentlich von der Bautradition geprägt (S. 282 ff.: Beseitigung der Folgen eines Teileinsturzes Mitte des 11. Jh. [turris Wilhelms d. Eroberers] und Schaffung besserer Bedingungen für den verstärkten Pilgerverkehr). Auch hinsichtlich dieses pragmatischen Erklärungsansatzes ließe sich auf jüngere Bemühungen der Mediävistik verweisen, die wieder verstärkt die ‚causa scribendi‘ in den Vordergrund des Forschungsinteresses stellt. Das Buch wird ohne Zweifel lebhaft Diskussionen auslösen, sowohl hinsichtlich der Einzelbefunde als auch in bezug auf die daraus resultierenden allgemeineren Fragen, die nicht nur Sugers Rang als „Vater der Gotik“ (von Simson) betreffen. Aber das ist nicht das Schlechteste, was man von einer wissenschaftlichen Arbeit sagen kann. In die Diskussion wird künftig einzubeziehen sein die parallel erschienene Forschungssumme des St-Denis-Spezialisten S. Crosby (*The Royal Abbey of Saint-Denis from Its Beginnings to the Death of Suger, 475–1151*, ed. by P. Z. Blum [Yale Publications in the History of Art, 37; New Haven 1987]) und die Arbeit seiner Schülerin C. A. Bruzelius (*The Thirteenth-Century Church at St-Denis* [Yale Publications in the History of Art, 33; New Haven 1986]), auf die die Verfasser nur noch kritisch hinweisen konnten (S. XII f., 298 ff.).

Theo Kölzer

Andrea Teuscher, Das Prämonstratenserkloster Saint-Yved in Braine als Grablege des Grafen von Dreux. Zu Stifterverhalten und Grabmalgestaltung im Frankreich des 13. Jahrhunderts (Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 7) Bamberg 1990, Selbstverlag, ISBN 3-925009-06-X, 224 S., 98 Abb. und Tafeln. – Das Prämonstratenserkloster Saint-Yved de Braine (zwischen Soissons und Reims) war im 13. Jh. die Grablege der Grafen von Dreux und Herren von Braine, deren „Spitzenahn“ Robert de France († 1188) ein Sohn Kg. Ludwigs VI. gewesen ist. Alle neun bekannten Grabmäler wurden 1650 bzw. 1792 zerstört; von sieben ließ Roger de Gaignières († 1715) Zeichnungen anfertigen, die auch die Grundlage für die tüchtige Bamberger Diss. von T. bildeten. Die Autorin beschränkte sich nicht auf die Analyse der Grabbilder und die Rekonstruktion der Monumente im Kirchenraum, sondern bezog auch